

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

50 (16.12.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

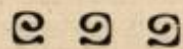
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

Inhalt: Die Badische Lehrerzeitung. — Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung. — Die Einheitsschule. — Kirchlichkeit und Wissenschaft. — Rundschau. — Personalmeldungen. — Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Badische Lehrerzeitung,

eröffnet ein neues Abonnement und bittet um recht zahlreiche Beteiligung aus Kreisen von Lehrern und Nichtlehrern. Der Inhalt des Blattes zeigt, wie viele unberufene Kräfte heute auf dem Gebiete der Erziehung sich betätigen, nicht um das Heil der Kinder zu erwirken, sondern um die öffentlichen Zustände nach ihrem Sinne umzugestalten. Scharen wir uns um das bedrohte heilige Gebiet zur Verteidigung der Unschuld, der Reinheit und der ungetrübten Jugendfreude unserer Kinder, zum Schutze von Menschheitsgütern edelster Art! Bewahren wir sie der Familie und zeigen wir dieser die Kleinodien, die Gott ihr in den Kindern geschenkt hat. Dann wirken wir für den herrlichsten, und allerwichtigsten Erziehungsverein, der sich auf Erden findet, und fördern Kultur und nationale Interessen in ihrem Wurzelleben. Darum auf zur Bestellung der „Bad. Lehrerzeitung“, deren Anzeigenteil man recht ausgiebig bei Anmietungen und Einkäufen berücksichtigen wolle.

Die Schriftleitung.



Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Himmel und Erde und das ganze Weltall geben Zeugnis von Gottes liebevoller Fürsorge, womit er uns an sich lockt. Nachdem sie uns geredet durch die Natur und durch tausend Stimmen derjenigen, die uns ihren Willen verkündeten, sahen wir sie nicht selbst in Menschengestalt herabsteigen und alle um sich versammeln, um uns einzuführen in ihr seliges Reich? Hörte man nicht sie selber uns den Weg lehren, der dorthin führt? Ging sie nicht vor uns her als Führerin? Bis auf diese Stunde bleiben uns ihre Lehren. Auch hat sie eine getreue Lehrerin zur Bewahrung ihrer heilbringenden Aussprüche auf dieser Erde angeordnet. Auch jetzt noch erkennt man die Spur, die sie uns bezeichnet. Hier sind für immer die Schlüssel des Himmelreichs zu unserem Wohle niedergelegt. Hier hat sie uns Heilquellen zur Erquickung auf der Pilgersfahrt geöffnet; hier hat sie für alle unsere Abel ein Heilmittel bereitet; hier hat sie uns das Mahl der Unsterblichkeit geschenkt. Trichter Sterblicher, klage dich selbst deiner Torheit an! Nicht allein lehrt, pflegt und erquickt dich die unendliche Weisheit, sondern sie will sogar sich selbst dir zur Speise geben, um dich ganz in sie selbst zu verwandeln.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung.

Professor Dr. Baumgartner sagte hinsichtlich der Lehrerbildung: „Ich möchte ganz generell mein Bedenken dahin aussprechen, daß der erste Referent wieder einmal in die Kerbe gehauen hat, wir müßten die Volksschullehrerbildung möglichst nahe heranrücken an die Bildung der höheren Lehrer. Diese Sache mache ich nicht mit, weil sie lebenswidrig ist.“ In diesen und den folgenden Ausführungen findet sich Wahres und Irrtümliches. Gewiß kann die Angleichung der Volksschullehrerbildung an die der Philologen nicht ohne weiteres befürwortet werden. Was tut der Professor in der Volksschule? In seiner ureigenen Domäne spielt er nicht gar selten den unpraktischen Menschen, der die Uhr in das Wasser wirft und den Frosch in die Westentasche steckt. Die trüben Erscheinungen in der Schülerwelt der Mittelschulen zeigen, wie außerordentlich vieles in didaktischer Ausbildung dieses Standes im allgemeinen mangelt. Das Schielen nach der Mittelschule hat der Volksschule noch nie Glück gebracht, am allerwenigsten in unseren Tagen, wo ganz besonders von dieser Seite her der Wert der freien Initiative im Unterricht ungeheuer unterschätzt wird, eben weil das mechanische Aufgeben und Abrollen lassen des Tagespensums in den Mittelschulen eine viel zu allgemeine Erscheinung ist. Mögen hier die neuesten Erlasse des preussischen Unterrichtsministeriums eine wohlthätige, unbedingt erforderliche Änderung herbeiführen. Möge auch eine nicht minder dringende Ventilierung der Frage: Wie kann und muß der Massenunterricht individualisierend erteilt werden, damit der Gesamtunterricht aus möglichst unverlierbaren Einzelergebnissen sich aufbaut, mehr und mehr in den Kreis beachtenswerter Erwägungen gezogen werden! Hier hat der Gymnasialunterricht vor dem Volksschulunterricht sehr viel voraus. Dieselben Stoffe, die dem Schüler der Oberklassen in Virgil, in Livius, in Homer entgegentreten, beschäftigen schon den Sextaner und Quintaner in seinen Übersetzungsbüchern. Mehr und mehr kann die Aufmerksamkeit der Form zugewendet werden, mehr und mehr könnte auch die ethische und ästhetische Wertung entzündet werden, die im Aufsatzunterricht der Oberklassen vielfach wieder viel zu unvermittelt gefordert wird. „Stets am Stoff klebt unsere Seele“, heißt es leider auch hier, während das Paradieswort lautet: „Du sollst Herr sein über den Stoff!“

Auch die private Weiterbildung, um den Bildungsstand dem der Philologen anzunähern, hat vielleicht für die Volksschule im allgemeinen (wir bitten diese Einschränkung wohl zu beachten; denn unsere Ausführungen

werden einzig von sachlichen Gesichtspunkten bestimmt) mehr negativen als positiven Wert, wenn auch die Erlangung von Ämtern und Ehren damit verknüpft ist. Wir wollen hier die Bemerkung von Seminaroberlehrer (Professor) Habrich anführen, dessen „Pädagogische Psychologie“ unbestreitbar weitaus das Beste ist, was in dieser Hinsicht heutzutage vorliegt. Das Studium derselben erhebt die Unterrichts- und Erziehungstätigkeit aus dem Handwerksmäßigen zur tiefdurchdachten und wohlbegründeten Tätigkeit wahrer Menschenbildung und könnte auch den Seminarunterricht nur auf das allervorteilhafteste beeinflussen; aber Habrich ist — wie auch Willmann — überzeugungstreuer Katholik. Das ist das Verhängnis seiner Schriften. Lieber schöpft man den Stoff der pädagogischen Unterweisungen in den Seminarien aus den gesetzlichen Bestimmungen, die das Unterrichtswesen und die Fürsorgetätigkeit regeln (wir haben einen Fall in Norddeutschland hier im Auge;) als daß man ein pädagogisches Meisterwerk eines kath. Autors, und wenn er nichts weniger als Proselytenmacherei betreibt, dem Unterricht zu Grunde legt. Ja, die Autoren werden verschwiegen, wie auch die ungemein wertvollen Klassikerausgaben solcher Pädagogen (Wir verweisen auf die Bibliothek pädagogischer Klassiker von Herder), und damit hängt auf das innigste zusammen, daß heute die pädagogische Wetterfahne nach allen Richtungen zeigt, weil in der Pädagogik selbst der wissenschaftliche Gehalt in ebendenselben Maße schwindet, als sie der wilde Tummelplatz subjektiver Meinungen wird. Die Exklusivität gegenüber den wissenschaftlich einzig dastehenden pädagogischen Leistungen katholischer Autoren trifft die gesamte deutsche Volksschule, ihren Wert, ihre Würde, ihr Ansehen, ihre Selbständigkeit ins Herz. Der Hohn und Spott obskurer radikaler pädagogischer Fachblätter rächt sich hundertfach an der Lehrerschaft, ohne daß diese in einem halbwegs zureichenden Bruchteil den innern Zusammenhang der Erscheinungen erkennt. Allenthalben in Deutschland haben die Lehrer Enttäuschungen über Enttäuschungen da erfahren, wo ihre Hoffnungen ruhten. Es wird hierin noch viel schlimmer kommen und zwar dann, wenn die kommenden Ereignisse den politischen Wünschen der Mehrzahl der deutschen Lehrer entsprechen.

Wir sagten also: Auch das Streben der Lehrer ihre Bildung der der Philologen möglichst anzugleichen hat für Volksschule und Lehrerschaft wenig positiven Wert, denn die philologische und pädagogische Schulung sind nichts weniger als kongruente Begriffe, ja es sind vielfach völlig auseinander liegende Kreisgebiete. Darum sagt Habrich sehr richtig in dem Vorwort zur „Pädagogischen Psychologie“: „Das Fortbildungstreiben auf eigentlich pädagogischem und psychologischem Gebiete ist für äußere Beförderung im Amte heute zu wenig wert. Darüber eine Erfahrung aus dem Leben. Drei Lehrer sind gleich fähig und eifrig; der eine in einer Universitätsstadt wirft sich auf Sprachen, macht noch das Abiturientenexamen, studiert klassische Philologie und wird schon sehr bald Seminardirektor. Der andere hört naturwissenschaftliche Vorlesungen, wird Seminarlehrer und bald Kreisschulinspektor. Der dritte, ein sehr befähigter Mann bei dem höchsten Fleiß in der Schule, bei ernster Vertiefung in sein Amt, in pädagogische und psychologische Studien bleibt zeitlebens Volksschullehrer. Das ist es, was den Lehrer leicht auf Fachstudien lockt, welche ihm der Schule entfremden. Das pädagogische Studium ist äußerst wenig erfolgreich.“

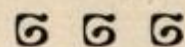
Das würde anders sein, wenn die tiefere pädagogische Bildung ein ähnliches besonderes Zeugnis, und zwar an der Universität mit derselben Berechtigung erwerben könnte, wie die Fachexamina. Mittelschullehrer und Rektorenprüfung gelten bei der herrschenden Praxis weit weniger für die Beförderung als die Fachprüfungen an der Universität. Vielleicht bringt die Zeit allenthalben wie heute schon in Sachsen neben den Fachprüfungen auch eine pädagogische

Prüfung an der Universität, die Lehrern zugänglich gemacht wird.“

Diese Worte schrieb Habrich schon im Jahre 1901 im Vorwort zur ersten Auflage der „Pädagogischen Psychologie“, die heute vom Köfelschen Verlag in Kempten und München in vorzüglich weitergeführten, aufs beste orientierten vierten Auflage als epochal zu bezeichnendes Werk auf dem Büchertisch präsentiert wird. Sachsen, die thüringischen Staaten, vor allem Württemberg, auch Preußen empfanden die in der Luft liegende Wahrheit der Habrichschen Ausführungen und suchten dementsprechend in der Staatsschule gebührende Fühlung zu halten mit der lebensfrohen Pädagogik. Wenn wir die Schulentwicklung in Baden nach demselben Maßstabe messen, so zeigt sich leider ein gewaltiger Unterschied. Aber nirgends wie in Baden werden die Schul- und Lehrerinteressen so ungenügend vertreten, wie das seitens des „Bad. Lehrervereins“ geschieht. Darum muß er auch auf solitären Pfaden wandeln, entgegen den Resolutionen und Beschlüssen des „Deutschen Lehrervereins“. Es ist eben ein großer Unterschied, ob persönliche oder sachliche Rücksichten die Entschlüsse bestimmen.

Wir fordern für den Lehrer also durchaus nicht philologisches Studium, auch nicht anderes Fachstudium, auch nicht Universitätsbesuch. Das alles dürfte der Volksschule letzten Endes nur zum Verhängnis ausschlagen; aber wir müssen die Möglichkeit des Universitätsbesuches fordern und ihn für die Kandidaten der Volksschulaufsicht als unbedingt verbindlich verlangen, von besonders gelagerten Einzelfällen abgesehen. Und da für die Volksschule nichts verderblicher werden kann, als eine einseitige Beurteilungsweise, kann es der Schulaufsicht nur zum Vorteil gereichen, wenn die Kandidaten von nicht zu enger Basis rekrutiert werden. Wir erkennen daher die Württembergische Lösung der Frage als die beste an, da Kandidaten aus dem Stande der Volksschullehrer, der Philologen und Theologen sich zum pädagogischen Universitätsstudium mit abschließender Staatsprüfung einfinden dürfen, nachdem Volksschulpraxis vorausgegangen ist. Kommen wir nicht zu einem solchen Zustand, so wird immer die Gefahr bestehen, daß der Bürokratismus mit industrieller Aufsicht die Lebenstätigkeit der Schule erwärmt, wie weiland Moloch die Kinder der Phönizier.

Fortsetzung folgt.



Die Einheitschule.

„Was kommt dann?“ fragt mit tiefem Unmut Dr. Rein, nachdem er die Reihenfolge festgestellt hat. Lernschule, Erziehungsschule, Arbeitsschule, Tatschule. Was dann noch? Wahrscheinlich eine noch brillantere Etikette, um den Blick von dem Verfall wegzulenken.

Was dann noch? Die Einheitschule. Die Frage der Einheitschule macht man in der Südwestecke Deutschlands zu einer brennenden, besonders um die kommende Menschheit tolerant zu machen. Tolerant gegen was und gegen wen? Vor allem nicht gegen uns Katholiken, gegen unsere Religion und ihre Güter. Je unbedeutender, je gallfüchtiger, je arroganter das Preßschreiberlein, desto giftigere Artikel gegen Rom, gegen Papst, gegen den sogenannten Ultramontanismus füllen die linksliberalen Tagesblätter. Wir wissen die religiöse Toleranz, d. h. die Hochachtung, die die Bekenner der einen Konfession den Bekennern einer andern entgegenbringen sollen, sehr wohl zu schätzen und werden nie das Zeugnis Bismarcks vermissen, der diese Toleranz, deren sich Preußen bis Ende der sechziger Jahre zum Wohle des Staates erfreute, als Frucht der konfessionellen Volksschule zuschrieb. Es ist das Zeugnis eines Geistesriesen, gegenüber einem Geschlechte von Epigonen, die dieser Mann einmal an die Wand drücken

mußte, daß sie quietstchen. Es wurde für sie gar bald zu einem hinter dem Reichswagen herlaufenden Reichsnörgler, während mehr und mehr Kardorffs Worte sich bewahrheiten, daß man ihn mit den Nägeln aus dem Boden scharren sollte, wenn es anginge, so notwendig könnte man heute seinen überlegenen Geist brauchen.

Also religiöse Toleranz will man nicht. Wie könnte das auch anders sein? Tolerieren kann man, wenn die Sprache überhaupt noch vernünftigen Zwecken dienen soll, doch nur das, was vorhanden ist. Die Religion soll aber als öffentliche Angelegenheit verschwinden; verschwinden soll der konfessionelle Religionsunterricht. Was soll nun denn toleriert werden? Eine Null? Das wäre Unsinn. Da wollen wir aber lieber einen anderen sprechen lassen, was toleriert werden soll. Der weiß es ganz genau und sagt uns auch, daß nicht die Pädagogik, sondern daß die Politik die Einheitschule verlangt, eine Politik, die der Liberalismus heute betätigt, ohne einzusehen, daß er das Menschenmöglichste leistet, um das zukünftige Deutschland in die Arme der Sozialdemokratie zu führen. Die Einheitschule, wie die liberalen Politiker sie heute fordern, wird, falls sie einmal ins Leben eingeführt sein sollte, von der Sozialdemokratie mit der leichtesten Mühe im Sinne ihrer Parteiziele weitergebildet und vollendet werden. Darum ziehen vorläufig heute noch Liberalismus und Sozialdemokratie an demselben Strange. Später wird der weitaus klügere und stärkere Partner allein noch ziehen und den über den Erfolg ganz erschrockenen Helfershelfer mit einem wohlverdienten Fußtritt zur Seite schleudern. Wir aber stehen staunend und fragen: „Wie über alle Maßen arm an Ideen müssen Menschen sein, die von dem unermesslichen Ideenreichtum des Katholizismus nichts, aber auch garnichts wahrzunehmen vermögen, so daß sie glauben, niedrige Herrschucht sei das Wesen unserer Religion und Kirche?“

Unmodern für unsere Zeit ist allerdings die katholische Kirche, weil ewig lebensbildend und lebenserneuernd in ihr Christi Vermächtnis lebt: „Wer der Größte sein will, der sei der letzte von allen, der Diener von allen.“ Als Quelle nie versiegender Heldenkraft wird der Liberalismus und die Sozialdemokratie dieses Vermächtnis Christi nie erkennen und darum sich, nie überzeugen können, daß die Pädagogik umso hilfloser werden muß, je weiter sie sich von christlich konfessionellem Boden entfernt. Aber dennoch ist es so, und wer die Erfahrung kritisch zu würdigen vermag, der hat heute schon den vollgiltigen Tatsachenbeweis in seiner Hand.

Doch zurück zur Einheitschule! Wir entnehmen Nr. 276 des „Deutsch. Volksbl.“:

„Die Volksschule in Württemberg, wie sie ist und wie sie sein soll.“

Eßlingen, 24. Nov. Aber dieses Thema sprach vor drei Wochen im „Paradies“ der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Heymann (Stuttgart) in einer vom sozialdemokratischen Verein Pliensauvorstadt einberufenen öffentlichen Volksversammlung in 1½stündigem Vortrag. Die Pliensauvorstadt, welche größtenteils von Arbeitern, meist Sozialdemokraten, bewohnt ist, hat nämlich schon längst den Wunsch, eine eigene Schule (protestantisch oder am liebsten simultan?) zu bekommen; deshalb bildete dieser Vortrag die Overtüre einer erneuten energischen Agitation zur Erlangung eines neuen Schulhauses für diesen Stadtteil. Einleitend berührte der Redner die Notwendigkeit und das Zustandekommen der Volksschulnovelle vom Jahr 1909 und betonte besonders den Standpunkt seiner Partei, daß die Schule kein Instrument für die Kirche zur Beherrschung des Volkes sein soll, sondern daß sie unabhängig vom kirchlichen Einfluß gemacht werden müsse. Die Sozialdemokratie fordert daher 1. die Einheitschule, in welcher die Kinder der gesamten Bevölkerung (aller Stände) Aufnahme finden sollen mit dem Ziel, den befähigten Schülern eine unentgelt-

liche Ausbildung für die höheren Berufe und staatlichen Stellungen zu geben. 2. In der Einheitschule gibt es keinen konfessionellen Religionsunterricht, sondern Moralunterricht und Sittenlehre. Es gibt weder ein evangelisches Lesen, noch ein katholisches Rechnen, (o je! D. R.) daher sollen auch alle Unterrichtsfächer frei von konfessionellen Momenten gehalten und gelehrt werden. Weil wir aber dies vorläufig nicht erreichen konnten, so mußten wir uns begnügen mit der dritten Forderung: Simultanschule. Leider waren die Parteien auch hierfür nicht einverstanden. Das Zentrum habe ja selbstverständlich das meiste Interesse daran, den einen Teil der Bevölkerung nach ihrer Religion zu isolieren und alle Brücken zum andern Teil abzubrechen (?), „weil es dann diesen konfessionellen Teil leichter und sicherer beherrschen könne“ (O. Herr Heymann!). Aber auch die anderen Parteien (namentlich die Deutsche Partei sei ein Hemmnis in diesem Streben gewesen) haben versagt, und die Sozialdemokratie konnte dem Kompromißantrag der Deutschen Partei nicht zustimmen, weil er zu wenig bot. Ausnahme habe dagegen die Forderung gefunden: 4. Unterricht in der Gesehkunde. Ebenso sei auch der Antrag 5 auf Einführung eines 8. Schuljahres gefallen. Die Sozialdemokratie betrachte es als eine Hauptforderung ihrer Partei, daß ein guter Schulsack heutigentags unbedingt für den Arbeiter notwendig sei, denn: „Wir müssen tüchtige geschulte, intelligente Arbeiter heranbilden, welche sich dann auch nicht so leicht ausbeuten lassen und sich gegen die Hungerlöhne energisch zur Wehr setzen“. Aber auch für den Bauern sei es ohne Belang, wenn er seine Kinder zur Arbeit ein halbes Jahr später erhält; man dürfe „nur eine alte Forderung der Sozialdemokratie erfüllen, die Militärzeit von 3 oder 2 Jahren auf 1 Jahr herabzusetzen, dann sei auf einmal der Leutenot auf dem Lande gesteuert“. Leider sei auch der sozialdemokratische Antrag auf Herabsetzung der Schülerzahl auf 40 Schüler wie bei den höheren Schulen (Gleichberechtigung!) nicht durchgegangen. Man habe seinerzeit seinen Antrag ins Lächerliche gezogen, denn ein Herr Ministerialrat habe nach den Verhältnissen von Stuttgart eine Kostenrechnung aufgestellt, die total falsch sei (der gute Mann habe für die evangelischen Klassen mit 46 und die katholischen mit 44 je für die überschießenden 6 resp. 4 Schüler eine eigene Klasse berechnet!). Aber wenn auch Millionen dafür gefordert werden müßten, die Sozialdemokratie sei stets zu haben, wenn Geld für kulturelle Zwecke gefordert werde. Mit der geringeren Indienstsetzung von 2 Panzerschiffen im Etat von je 40—60 Millionen Mark Kosten, welche doch in 15 Jahren spottbillig an den Alt-eisenhändler verkauft werden müssen, wären ihre Forderungen gedeckt, und sicherlich hätten sie bessere Verwendung gefunden. (Herr Heymann vergaß, zu sagen, daß sein Antrag die „Kleinigkeit“ von nur 99 Millionen Mark das Land gekostet hätte, was eine Steuererhöhung um 50 Prozent erfordert hätte. Und außerdem vergißt er bei seinem Vorschlag, zwei Kriegsschiffe nicht zu bauen und dafür seinen Antrag durchzuführen, daß die Kriegsschiffe nicht das Land Württemberg, sondern das Reich baut. Solche Kleinigkeiten stören freilich die Herren „Genossen“ nicht!) 7. Für Schulgeld- und Lehrmittelfreiheit sei seine Partei stets eingetreten und werde dies auch ferner tun. Zum Schlusse kam Redner noch auf die geistliche Schulaufsicht zu sprechen, betonend, es sei ihm nur vergönnt, in großen Zügen und in kurzem diese Frage zu streifen, aber er könne sagen: die Schule sei reif zur Selbstverwaltung! Der Geistliche sei so wenig zum Pädagogen wie zum Verwaltungsmann herangebildet, daher nicht von Gesetzes wegen „der geborene Schulinspektor“, wie der Abgeordnete Späth sagte. Der Fachmann sei eingezogen, damit seien der Vorlage die ärgsten Giftzähne ausgezogen (wörtlich!). Im Schlußwort sagt „Genosse“ Bernhard Heymann: Wir werden nicht ruhen, bis auch diese unsere Forderungen, wenn auch nur schrittweise, durchgeführt sind, und wir werden umso eher zum Ziele kommen, je mehr wir Anhänger in den Landtag senden können, und

diese werden mit umso größerem Eifer und Erfolg diese Ziele verfolgen und zu erreichen suchen, je mehr sie versichert sind, daß die breiten Massen des arbeitenden Volkes hinter ihnen stehen. Bei der Diskussion kamen lauter „Genossen“ zum Wort, welche meist in die gleiche Kerbe hieben. „Genosse“ Jetter verstieg sich zu der Behauptung: es sei leicht, die konfessionslose Schule für größere Gemeinden einzuführen, es dürfen nur 300 Genossen zusammenstehen und endlich (es passiert nichts, es kostet nichts!), da sie ja schon längst mit der christlichen Weltanschauung gebrochen haben, auch mit Taufe und Konfirmation, diesem hundertjährigen „Humbug“, brechen, und ihre Kinder dem Religionsunterricht entziehen durch Austritt aus der Landeskirche, dann sei Bedürfnis vorhanden für Einführung einer konfessionslosen Schule. Nachdem noch energisch zu festem Zusammenstehen bei der Reichstagswahl wie auch besonders bei der Wahl zum Bürgerausschuß und Gemeinderat auf 1. Dezember von allen Rednern aufgefordert war, verlas der Vorsitzende eine Eingabe des Vereins Pliensauvorstadt an die bürgerlichen Kollegien, welche von der Versammlung einstimmig angenommen wurde, worin die Einrichtung einer Schule in der Vorstadt gefordert wurde.“

Für wen die Pädagogen des politischen Liberalismus die Ausaat besorgen, darüber kann kein Einsichtiger in Zweifel sein. Aber es dürfte doch ab und zu ratsam erscheinen, einen Blick auch auf den lachenden Schnitter der Zukunft zu werfen, und das ist die Sozialdemokratie, darin gehen wir mit Herrn Heymann durchaus einig.

Aber auch im Norden singt man das Hohelied der Einheitschule ebenfalls, wie aus nachstehendem Referat des „General-Anzeiger“ hervorgeht, weil über den Bergen der Mann thront, den man als den Schrecken der Welt betrachtet, weil die Finsternis das Licht haßt und sie sich niemals paaren können. Es kann in diesem Kampfe die Kirche geschädigt werden; aber nie wird sie so geschädigt werden wie der Staat selbst, da jener Kampf den Fortbestand und die Neuerzeugung der sittlichen Imponderabilien verhindert, ohne deren Besitz die Geschichte keinen einzigen Kulturstaat jemals aufweisen wird. Aber sie zeigt Staaten im Schwinden jener Imponderabilien, die zugleich Staaten sind, deren staatsbildende Kräfte sich rasch verlieren, während die zerlegenden Kräfte einen menscheitsentwürdigenden Kampf der Auflösung führen. Wo stehen wir?

Der „General-Anzeiger“ schreibt in Nr. 567 vom 5. Dezember:

Die Schule der Zukunft

so lautet das Thema einer Versammlung, die am Sonntag der Goethe-Bund in Berlin in dem Blüthner-Saal veranstaltete. Die eröffnende Ansprache hielt Ludwig Fulda über den Zusammenhang zwischen dem Goethe-Bund, der die Geistesfreiheit schütze, und der Zukunftschule, die freie Geister erziehen wolle. Heute herrsche oft Widerwille gegen die Schule. Das liege am System. Man solle nicht der Jugend die Jugend verleiden. Die Schule sei die Zukunft der Nation.

Prof. Dr. Gerhard Helmers-Bremen verlangte sodann die Abschaffung der Vorschulen und die Errichtung einer Einheitschule, die allen Schülern unentgeltlich zugänglich sei. Diese Einheitschule dürfe nicht kasernenmäßig eingerichtet werden. Von der Volksschule müsse eine allen Schülern ausnahmslos zugängliche „Freitreppe“ zu der höheren Lehranstalt führen. Es müsse ein Geschlecht erzogen werden, das sich nicht von einem jenseits der Berge herrschenden Mann geistig bevormunden lasse, sondern einem Motu proprio ein energisches Quos ego entgegenrufe.

Sodann sprach Geheimrat Prof. Dr. Ostwald über „Schule und Idealismus“. Er stellte den Idealen der Vergangenheit die Forderungen der Gegenwart gegenüber und verlangte, daß die Pädagogik aus den Ergebnissen der Forschung die erforderlichen Schlüsse ziehe. Dabei verwies er auf die von einigen Lehrern begründete psychologische

Versuchsanstalt in Leipzig, und fragte: „Sorgt die Schule für das Glück der ihr anvertrauten Kinder?“ Ostwald verglich gewisse Erziehungsversuche mit Bauernmedizin und verlangte eine Erziehung, die ebenso dem Verstand, wie dem Herzen Rechnung trage. Der folgende Redner, Wilhelm Bölsche, verbreitete sich über „Schule und Vererbung“. Er verlangte frühzeitiges Trennen der Schüler je nach ihrer Veranlagung für das eine oder das andere Fach: diesem solle dann die Hauptarbeit gelten, die freiwillig und deshalb besonders fruchtbar sei; in den übrigen Fächern solle nur allgemeine Bildung vermittelt werden. Zeugnisse sollten nur über die Leistungen im Hauptfach ausgestellt werden. Besonders fähige Schüler dürften nicht der Minderbegabten wegen zurückbleiben: besondere Begabungen im deutschen Aufsatz usw. müßten Berücksichtigung erfahren.

Prof. Dr. Pegold wünscht gleich den Vorrednern auch Unterricht in den Rechten und Pflichten der Staatsbürger, vor allem aber Sonderschulen für Begabte. Im übrigen sollten die Durchschnittsschüler weniger Lehrstoff erhalten, als jetzt, ihn aber gründlicher beherrschen lernen. Die Zahl der besonders Begabten schätzt er auf etwa 10 v. H. Als nächster sprach Dr. Gustav Wyneken über die von ihm geleitete „freie Schulgemeinde“. Er bezeichnete es als notwendig, daß die Schule mit der fortschreitenden Kultur gleichen Schritt halte, und daß sie auch auf die körperliche Entwicklung, Pflge der Gesundheit, Schönheit und Geschicklichkeit der Schüler und Schülerinnen Bedacht nehme.

Generalsekretär Joh. Tews sprach über die Volksschule, die seiner Ansicht nach vernachlässigt werde. Auf 300 Volksschüler komme durchschnittlich ein Lehrer und in der Provinz Posen gebe es für 2200 Klassen 1200 Lehrer! Auf 116000 Klassen kämen nur 98000 Lehrer! Zwei Millionen Kinder würden dadurch auf „halbe Kost“ gesetzt. Die Kirche regiere die Schule. Die Volksschulen müßten den anderen Bildungsanstalten vollkommen gleichgestellt werden. Zuletzt rief der Redner: „Wir brauchen keine Priesterschulen, keine Schulmeisterschule und keine Bureaukratenschule. Wir brauchen Lehrer, die aufrecht stehen und freudig schaffen dürfen.“

Das Schlußwort hat Professor Dr. Alfred Klaar. Er wandte sich gegen die vielen Prüfungen und das viele Auswendiglernen. Man solle das wirkliche Können der Schüler in den Vordergrund stellen, den Geist wecken und Charaktere bilden. Dann werde die Schule der Zukunft auch zu einer Schule der Gegenwart werden. Professor Dr. Klaar schloß mit Worten des Dankes an die Redner und Zuhörer die Versammlung, die mehr als drei Stunden gedauert hatte.“

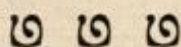
Wirklich komisch präsentiert sich Herr Tews. Meint da der naive Mann, bei all diesen Dingen denke jemand an die Lehrer und ihre Wolkenkuckucksheims. Mit nichten, Herr Tews. Für den Schulmeister hat man die Aufsicht, den kriegt man unter. Sogar gewisse Elemente seines Standes, die der niedersten Stufe, der sog. Fachaufsicht, angehören, werden das aufs allerbeste besorgen. Was soll übrigens, Herr Tews, die alte Leierkastenmelodie, die selbst die sozialdemokratischen Parteiorgane bereits vor Jahr und Tag langweilig und standeselbstjüchtig fanden? Der Großonkel im Altenteil spielt doch keine beneidenswerte Rolle.

Doch, um nicht gar zu traurig schließen zu müssen, geben wir noch Frage und Antwort eines geistreichen Mannes wieder, der etwas tiefer als die vorgenannten in das Seelenleben zu blicken gewohnt und vereignenschaftet ist:

„Kann ein denkender Mensch sich heute noch auf den Boden des Christentums stellen? Zu dieser so wichtigen und zeitgemäßen Frage äußerte sich kürzlich der bekannte fehere Heidelberger Kunsthistoriker Henry Thode, der nunmehr in Gardone ganz seiner wissenschaftlichen Muse lebt, in einem Vortrag: „Wesen und Aufgabe deutscher Kultur“ in der Handels- und Kunststadt Mannheim. Thode bejahte offen und warm obige Frage. Warum? Weil das Christentum die einzige Religion ist, welche die

ewig bange Frage, warum das Leid in dieser Welt? beantwortet: damit die Erlösung sei. Weil es ferner die einzige Religion ist, die zwischen den Menschen keine Grenzen und Schranken anerkennt, indem es die Idee eines allgemeinen Menschenbruderbundes schuf. Endlich, weil das Christentum als die einzige Kraft, die erlöst, die Liebe hinstellt. — Man wird nicht sagen können, daß mit dieser Begründung der Schwiegersohn Richard Wagners gerade Kern und Stern des Christentums getroffen hätte; immerhin aber bietet seine Argumentation manches Wertvolle, weshalb sie auch an dieser Stelle erwähnt werden soll.“

Man hat kaum eine Ahnung, welche öde Geistesarmut man unter der Marke Einheitschule über das deutsche Volk hereinbrechen lassen möchte, wie aller Herzensfreude bar sich die Jugendzeit gestalten soll. Und dafür soll dann auf der anderen Seite Spiel und Körperübung ein Ersatz und ein moralisches Allheilmittel sein? Sie sind es nicht, reichen niemals an das kernhafte Wesen der religiös-sittlichen Erziehung heran und führen auch nicht zu jener edeln Freude, die unser Schiller mit seinem Hymnus verklärt.



Kirchlichkeit und Wissenschaft.

Rede von Prälat Dr. Sisler, Chur, gehalten auf dem
Katholikentag zu Mainz.

Schluß.

Am Ende könnte sich die moderne Wissenschaft dazu verstehen, die Marksteine der Dogmen anzuerkennen; aber diese Marksteine sollten gegenüber den Wellen der modernen Kultur nicht wenig unverrückbar sein. Wollen Sie einige Melodien aus dem Kulturhymnus eines modernen Gelehrten vernehmen? „Alles Wirkliche ist wahr und vernünftig. Wir kennen nicht mehr die Religion, sondern Religionen. Es gibt keine Moral, sondern Sitten, keine Grundsätze, sondern Tatsachen. Es gibt keine endgültige Wahrheit, sondern Wahrheiten, die sich vorbereiten, indem sie sich selbst zerstören. Was anders sind nun die Dogmen als eine symbolische Benennung unserer Wünsche, und Bedürfnisse. Durch ihren Umsturz würde die Kirche nicht betroffen, wozu also, Kirche, deine dogmatische Unbeugsamkeit? Deine Dogmen taugen nicht mehr für heute.“

Sie kennen diese Sprache. Es ist die Sprache der religiösen Relativisten, die als Versucher an die Kirche herantreten. Die Mühe könnten sich die Herren sparen. Wissen Sie nicht, daß die Kirche sich stets geweigert, den schwanken Kahn des religiösen Relativismus zu besteigen? Daß sie um der Dogmen willen Kerker und Exil, Kampf bis aufs Blut, den Verlust schönster Provinzen ertrug? Die katholischen Dogmen sind mehr als Formulierungen der religiösen Weltanschauung, sie sind nie erlöschende Fanale des Heiligen Geistes — Worte, die Gott gesprochen durch den Mund der Kirche, Worte, die wir zwar immer tiefer kennen lernen wollen, die aber inhaltlich nie geändert werden. (Lebhafte Beifall.) Glauben die Herren Relativisten mit ihrer Wetterfahreligion wirklich dem Fortschritt zu dienen? Wir Katholiken sind uns im Gegenteil bewußt, daß die dogmatische Unbeugsamkeit kein Hemmnis, sondern Vorbedingung des dogmatischen Fortschrittes bedeutet. Auch das Einmaleins ist unbeugsam und unveränderlich, auch die philosophischen Axiome bleiben sich gleich; hemmt oder fördert das den Fortschritt? Wird der Baum wachsen, wenn bei jedem neuen Jahresring der frühere wegfällt? Wäre ein Wachsen der Wahrheit möglich, wenn mit jeder neuen Wahrheit die bisherige stirbt?

Mächtiger Zehnter Pius, mit mächtiger Hand hast du die Wogen des Irrtums gebannt. (Lebhafte Beifall.)

Aber wenn die Kirche nicht mit Unfehlbarkeit spricht und doch Gehorsam fordert? Wenn der Papst, wie er es

im Antimodernisteneid getan, seine Unfehlbarkeit nicht verpönt und die Priester dennoch in Pflicht und Eid nimmt? Wird da nicht die Freiheit der Wissenschaft geopfert — grundlos und blind? Im Antimodernisteneid, bei dessen Besprechung eine gewisse Presse alles Maß dichterischer Freiheit überschritten hat (große Heiterkeit und Zustimmung), bekennen wir Priester uns zu Lehrpunkten, die entweder vom unfehlbaren Lehramt der Kirche bereits definiert oder doch in den Quellen der Offenbarung unzweideutig enthalten sind. Diese Lehrpunkte haben wir beschworen, nach jenem Verpflichtungsgrade, der ihnen, nach theologisch-kirchlicher Auffassung zukommt. Dieser lehramtlich festgelegte Verpflichtungsgrad ist nicht für alle Eidespunkte ein glaubensdogmatischer, überhaupt kein gleichmäßiger, sondern ein abgestufter; wir geloben daher, all diese Punkte treu, unter dem Siegel des Eides, festzuhalten, aber nicht, als ob sie alle den gleichen Rang der Lehrgewißheit besäßen, sondern entsprechend jener Wert- und Gewißheitstufe, die einem jeden lehramtlich zukommt.

Das gilt namentlich von jenen praktischen Maßregeln, die wir beschworen und die der Papst zur Abwehr des Modernismus, also aus der Zeit und für die Zeit erlassen. Hier kann der Antimodernisteneid überhaupt nicht den Sinn einer Glaubens- oder Lehrzustimmung besigen, sondern nur den Sinn, daß wir diese Gesetze treu zu halten und zu achten geloben.

Der Antimodernisteneid ist also kein Eingriff in die Freiheit der Wissenschaft, da vor und nach demselben die Wissenschaft genau dieselbe bleibt. Aber war es vielleicht doch eine überflüssige Vegetation? Ist es eine überflüssige Vegetation, wenn der Feldherr vor dem Hauptsturm sein Offizierskorps noch einmal den Treueid schwören läßt? Ein unvergleichliches Schauspiel in unserer glaubenskaltten Zeit, voll Trost und Erbauung für das katholische Volk: Hunderttausende von Priestern, die Priester des Erdkreises geloben mit aufgehobener Hand dem Statthalter Christi, unverbrüchliche Treue gegen den Geist der Kirche, wie die Geschichte von seiten des Klerus kein zweites Beispiel bietet.

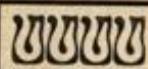
Ich kann meinen Vortrag nicht schließen, ohne ein Wort an dich, katholische Kirche von Deutschland! Das verwichene Jahrhundert war für dich eine Via triumphalis; du hast die doppelte Palme der Wissenschaft und Orthodoxie glorreich davongetragen! Zwar beklagtest du manchen verlorenen Sohn, der deinem Mutterherzen weh getan; manchen Hoffungsstern sahst du erblinden, manche Strömung machte sich bemerkbar, die nicht vom streng kirchlichen Geist getragen war. Der katholische Strom in Deutschland ist für die weite Kirche zum geistigen Nilstrom geworden.

Diesem Strom erblickte ich in deinem praktischen religiösen Leben, in deinem unvergleichlichen Kranz von Vereinen, in deinem weitstichtigen sozialen Wirken, in deinen glücklichen Methoden der Pastorisation, in deiner kampfgeschulten Presse, in deinen herrlichen Katholikentagen an denen das ganze katholische Deutschland sein katholisches Credo immer so klar und mannhaft bekannt hat — zum Staunen der ganzen Welt! (Lebhafte Beifall.) Fand man da oder dort die Parole, mit welcher du ins Feld zogest, zu wenig ausgesprochen katholisch? Ich weiß es nicht. Aber das eine weiß ich: deine Taten, deine Ziele waren echt katholisch. (Stürmischer Beifall.) Empfange dafür, katholisches Deutschland, aus den Schweizer Bergen den Zoll des Dankes — schlicht und warm, wie Alpenrosen und Edelweiß! (Lebhafte Beifall.)

Zu allermeist möchte ich diesen Dank ausdrücken für die glückliche Art, in der du Kirchlichkeit und Wissenschaft immer zu vermählen gewußt — diesen Dank ausdrücken vorab dir, goldenes Mainz, dessen Heiliger Stuhl zu einem großen Teil mit der Schweiz ein Jahrtausend lang so enge Beziehungen hatte, dessen großer Bischof v. Ketteler auch den Schweizer Katholiken in schweren Zeiten eine

bergeshohe Leuchte war! Auf dem Grabe von Johann Adam Mähler in München steht geschrieben: „Verteidiger des Glaubens, Stierde der Wissenschaft, Trost der Kirche!“ Katholische Kirche Deutschlands, diese Inschrift schreibe ich mit dankbarer und mutiger Hand auf dein Frontispiz!

Der Gang der Geschichte und Kultur bringt es mit sich, daß die deutsche katholische Wissenschaft in Vorhutstellung sich befindet, jeweilen den ersten Stoß des Gegners auszuhalten und einen apologetischen Ringkampf zu bestehen hat. Ehre dem Schwert der katholischen deutschen Wissenschaft, das aus deutschem Stahl geschmiedet, Klang und Weihe vom Schwerte Petri besitzt, und das, wo es im Kampfe blinkt, der Kirche trotztreich Sieg verheißt. Wie oft hat Rom auf diese Männer geschaut, wie oft haben die Katholiken die Männer bewundert, die dieses Schwert geschmiedet und in so manchem Kampfe geschwungen haben. Katholische deutsche Wissenschaft, alt bewährte Verteidiger der Kirche, mutig vorwärts zu neuen Jahrhundertkämpfen mit der alten Parole: Treu im Geiste der Kirche! (Stürmischer, immer wieder ausbrechender Beifall.)



Kundschau.



Lesefrucht: In der Dunkelheit wuchern die unheilvollen Mikroben, haust der schwarze Tod: in einem jungen Herzen, in welches das Licht der Liebe nicht hineinscheint, sprießen schlimme Keime auf. Wenn Mütterchen freundlich lacht, so ist alles gut in ihres Kindes Augen; die Mutter — o, daß sie es verstände! — ist sein Hort, sein Trost, seine Freude, seine Hoffnung, seine Welt, sein alles. Aber alles Schwere hilft ihm ihr Lächeln hinweg; wenn es fehlt, so wird es dunkel, und das kleine Wesen tappt umher, hilflos, und traurig, wie ein auf schwerem, finstern Wege Verirrter, in ernstester Gefahr, elend zugrunde zu gehen.

Frau Wolf Hofmann · Genf: Mutter, Agentur des Rauhen Hauses.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Ein die Kräfte des einzelnen weit übersteigendes Werk von neuem zu beginnen, ausführen und vollenden zu wollen, ist ein Unterfangen, das niemals glücklich zu Ende geführt werden kann. Wenn Pestalozzi von sich selbst sagte, daß er im Verlaufe von 30 Jahren kein Buch gelesen habe, eine Behauptung, die übrigens nicht allzu wörtlich genommen zu werden verdient, so spricht er über sich selbst bezw. über den Wert seiner Erziehungstheorien und -praxis eine recht weitgehende Verurteilung aus. Gewiß verdient Pestalozzis Begeisterung für die Erziehung als Angelegenheit der Menschheit hohe Bewunderung und Nachahmung. Aber der Zeithintergrund trübte die richtige Einschätzung, und der unhistorische Sinn des Revolutionszeitalters und der Epoche des Napoleonschen Abermenschen verspürte nicht im mindesten die Neigung, die Leistungen der Gegenwart mit denen der Vergangenheit in Vergleich zu setzen. Man wußte nicht und man weiß auch heute nicht, welche mustergültigen Samen in der Vergangenheit ausgestreut worden war, nicht etwa nur für das gelehrte Studium, sondern für die Pflege der Muttersprache, der Naturwissenschaften in Hinsicht auf psychologische Durchdringung der Vernakte, hinsichtlich der Strafen, die vor allem nicht in körperlicher Züchtigung bestehen sollten, hinsichtlich einer rationalen Leibespflge durch Spiel und Übung. Ja, was sagen denn unsere Arbeitspädagogen zu dem Sage, den ein nach Charakter, Bildung und heiligem Feuer für die Wissenschaft ganz auserlesener Gelehrter schrieb, der schon im Jahre 1540 seine Augen für die Zeitlichkeit schloß: „Man muß sich nicht scheuen, auch in die Werkstätten und in die Räume der Arbeiter einzutreten und sich von den Handwerkern belehren zu lassen. Das haben früher die Gelehrten verschmäht, und darum blieben ihnen auch die Bedürfnisse des gewöhnlichen Volkes fast ganz unbekannt, und sie beachteten dieselben nicht.“

Und wer war das, von dem die Geschichte der Pädagogik berichtet, daß er die Kenntnis der natürlichen Anlagen des Jünglings, die Pflege der Muttersprache, vor Comenius die Anknüpfungspunkte an die sinnliche Anschauung verlangte? Früher als Bako wies er hin auf die Wichtigkeit der Beobachtung und Erfahrung für die Naturwissenschaften und mehr als Locke verlangte er die individuelle Beobachtung und Behandlung der Schüler bei Spiel und Arbeit, vor den Jesuiten forderte er Autorität, seltenes Strafen, Körperpflege und Erholung, Sorgfalt in der Auswahl der Lektüre, mehr als alle Eltern und Pädagogen aber betonte er die unerläßliche Verbindung und gegenseitige Durchdringung von Erziehung und Unterricht? Wir nennen die ausgezeichneten Pädagogen Vittorino de Feltre (1378—1446), von sehr armen Eltern abstammend, bei dessen Tod ganz Italien trauerte, Mapheus Begius (1406—1458), ein ausgezeichnete Geist, mit dessen psychologischem Scharfblick der Pestalozzis doch kaum verglichen werden kann, ein entschiedener Gegner aller körperlichen Strafen, frei von den Irrtümern eines Rousseau, Johann Ludwig Vives, der der Scholastik, der übrigens auch wieder Ehrenretter erstanden, ganz den Rücken kehrte, den zwei Nationen als Stierde der Zeit verehrten und der in seinem Werke über den Unterricht in den Wissenschaften ewig geltende, goldene Wahrheiten vorträgt (Aber die Begabung z. B.: Besitzt ein Schüler nur mittelmäßige Anlagen, so darf man nicht gleich verzweifeln, ebenso wenig ist es angebracht, sich allzusehr auf gute Anlagen zu verlassen; es gibt viele Beispiele von Veränderungen in den geistigen Anlagen wie im Charakter, sowohl im Leben als auch in der Schule). Die Grundprinzipien der neueren Pädagogik führen auf diesen wunderbaren, charaktervollen, reinen, demütigen und uneigennütigen Apostel der Wissenschaften zurück.

Es wäre genug gesagt um das Verhängnis zu beleuchten, daß darin bestand, daß Pestalozzi glaubte, alles von neuem beginnen zu müssen, daß selbst die Gelehrtenwelt vielfach glaubte, er hätte alles von neuem begonnen. Die Unterbrechung der historischen Tradition ist ein schweres Unglück für die Wissenschaften; denn alte Kenntnisse und Wahrheiten gehen verloren, alte Fehler werden von neuem gemacht und neue dazu. Janua clausa! Zwei weltgeschichtliche Ereignisse schlossen die Türe der fortgesetzten Kulturpflege und ein neues bereitet sich vor zu gleich verhängnisvollem Schluß: Reformation, Revolution durch den dritten Stand, Revolution durch den vierten Stand. Können die Geisteswissenschaften solche Erschütterungen vertragen? Wir glauben es nicht und umso weniger, als die Propheten und Vorläufer des sich vorbereitenden dritten Sturmes von Seele und Geist überhaupt nichts wissen wollen. Schwere Gewitterwolken zogen über Europas Völker hinauf, als die mongolischen Horden hereinbrachen. Schwerere Gewitterwolken scheinen sich heute zusammenzuballen. Aber wo immer das Gewölk sich zerreißt, erscheint der Fels der Kirche mit dem Kreuze, umstrahlt von dem Lichte der geistigen Freiheit.

Was wird und soll denn noch aus unserer Jugend gemacht werden? Der Bund „Jungdeutschland“ erläßt nun folgenden Aufruf:

Aufruf!

Die sichere und glückliche Zukunft unseres Vaterlandes beruht auf einer kräftig, gesund an Leib und Seele und wehrhaft heranwachsenden Jugend! Und gerade der Jugend drohen in unserer Zeit in leiblicher, sittlicher und vaterländischer Beziehung die größten Gefahren! Deshalb sind in allen deutschen Gauen von jeher treudeutsche Männer und Frauen, sowie vaterländische Vereinigungen am Werke, unserer schulentlassenen Jugend ein frohes Gedeihen zu körperlicher Kraft und sittlicher Tüchtigkeit zu erleichtern. Von dieser verdienstlichen Arbeit darf jetzt noch eine tiefere und umfassendere Wirkung erhofft werden, nachdem die

daran beteiligten Verbände sich neuerdings in einzelnen Bundesstaaten, zum Beispiel in Preußen infolge des Jugendpflegeerlasses des Kultusministers vom 18. Januar 1911, in besondere Organisationen zusammengeschlossen haben. Soll aber ein voller Erfolg erzielt, soll die gesamte deutsche Jugend erfasst werden, so bedarf es der Mitwirkung der weitesten Volkskreise, vor allem auch der Väter und Mütter der heranwachsenden Jugend.

Diese allgemeine Teilnahme besonders für einen wichtigen Zweig der Jugendpflege gewinnen zu helfen: für die Erziehung der Jugend zu körperlicher und sittlicher Tüchtigkeit in Haus, Ruf und öffentlichem Leben, hat sich der Bund „Jungdeutschland“ zum Ziele gesetzt.

Von der nach Millionen zählenden deutschen schulentlassenen Jugend treibt jetzt noch nicht viel mehr als ein Viertel regelmäßig irgend eine Art körperlicher Abung. Nahezu drei Viertel gilt es noch heranzuziehen.

Deutsche Väter und Mütter!

Wir brauchen ein starkes Geschlecht für die Zukunft unseres Volkes! Nur eine wehrhafte Jugend sichert den Staaten und Nationen eine glückliche Zukunft. Das lehrt die Geschichte aller Zeiten bis zur jüngsten Stunde.

Darum sendet die Kinder in Vereine, die die körperliche und sittliche Erziehung im vaterländischen Geiste als ernstes Ziel vor Augen haben, und wo es an solchen Vereinigungen fehlt, hilft neue gründen als Glieder des Bundes „Jungdeutschland“ und hütet im Herzen der Jugend die Liebe zum Deutschtum und Vaterland!

Die Bundesleitung.

Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Golz, Vorsitzender.

Lehrreich: Der Magistrat der Stadt Breslau hatte der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage unterbreitet, wonach an der evangelischen Realschule die für einen seminaristisch vorgebildeten Lehrer bestimmte Stelle in eine solche für einen akademisch gebildeten Lehrer (Oberlehrer) umgewandelt werden sollte. Entsprechend einem Ministerialerlaß aus dem Jahre 1909 brachte Stadtverordneter Nitschke den Antrag ein:

„Der Magistrat möge erwägen, an allen höheren Schulen für die Unterstufe Volksschullehrer mit Mittelschullehrerprüfung anzustellen, die sich fortgebildet haben und besonders geeignet sind.“

„Es mag für die Breslauer Lehrer die bittersten Empfindungen ausgelöst haben, als ihr Vorgesetzter, Stadtschulrat Dr. Hacks, den Ausführungen Dr. Nitschkes entgegentrat und mitteilte, daß die Gymnasialdeputation sich mit dem von Dr. Nitschke erwähnten Antrag seinerzeit beschäftigt, aber einstimmig beschlossen habe, daß der wissenschaftliche Unterricht an den höheren Schulen nur durch Akademiker erteilt werden solle; denn Fachleute sind der Meinung, daß die Vorbildung eines seminaristisch gebildeten Lehrers, selbst wenn er die Mittelschullehrerprüfung abgelegt habe, für den wissenschaftlichen Unterricht an den höheren Lehranstalten nicht ausreichend sei. Dieser Meinung sind aber die Volksschullehrer selbst; denn gerade die tüchtigsten unter ihnen verlangen auch für den Volksschullehrer Universitätsbildung, weil nach ihrer Meinung die Seminarbildung so große Mängel habe, daß sie nicht einmal für die Volksschule genüge. Diesen letzteren Standpunkt könne er (Dr. Hacks) nicht teilen, da er der Ansicht sei, daß die Seminarbildung für die Volksschule wohl ausreichend sei. Die Seminarbildung sei aber für die höheren Schulen nicht ausreichend, auch dann nicht, wenn sie durch weitere Prüfungen ergänzt worden sei. Abriens haben die Lehrer mit Mittelschullehrerprüfung doch Aussicht, an den Mittelschulen und Vorschulen angestellt zu werden, und da die meisten Mittelschullehrer auch die Rektoratsprüfung abgelegt haben, so bietet sich ihnen auch die Möglichkeit, ein Rektorat zu erlangen. Trotzdem Dr. Hacks den Trieb der Volksschullehrer, sich wissenschaftlich und pädagogisch fortzubilden, ausdrücklich anerkennt und ihnen Bewunderung zollt, ist er doch

der Ansicht, daß für den Unterricht an höheren Schulen akademische Vorbildung unbedingt notwendig und daß es darum richtig sei, den wissenschaftlichen Unterricht an den höheren Schulen nur durch Akademiker erteilen zu lassen.“

Das Verlangen nach Universitätsstudium fand eine falsche Erklärung, Herr Dr.! Die Lehrer können keine Vorgesetzten brauchen, deren Berufsqualifikation in der Amtsübertragung liegt. Sie wollen aus sehr guten Gründen von einer Lokalsachaufsicht nichts wissen; aber eine sachverständige Dienstaufsicht wollen sie denn doch haben. Die Kandidaten dieser Aufsicht sollen aber nicht im Studium der Philologie ihre Vorbereitung erblicken oder auch nur erblicken dürfen, sondern von staatswegen ist ihnen in vielen Staaten ein Studium der Pädagogik mit ihren grundlegenden Disziplinen vorgeschrieben, und eine Staatsprüfung schließt dieses Studium ab. Ist das alles dem Breslauer Stadtschulrat unbekannt? Daraus kann man ersehen, wie gut es für die Lehrerschaft ist, wenn in den städtischen Kollegien auch Lehrer sind, die den Sachverhalt kennen und eine Klarstellung geben können und unter allen Umständen auch geben wollen. Das letztere ist allerdings Grundbedingung. Bei der ganzen Sache fällt auch ein recht douteres Licht auf die Lehrervorbildung überhaupt. In dieser Hinsicht dürfte die Bemerkung angebracht sein, daß in Bayern und Hessen nur solche Mittelschulabiturienten in den obersten Seminarkurs aufgenommen werden, die die Abgangsnote „gut“ haben. Im Interesse ganz anderer Zwecke als der der Bildung und des Berufs hat bis vor kurzem der Radikalismus die eigene Vorbildung mit Rot beworfen, so daß notwendiger Weise etwas davon hängen bleiben mußte. In dieser recht unwillkommenen Debatte schimmern eben auch wieder die Früchte eines nicht einwandfreien Kampfmittels hindurch, die nur Kurzsichtigkeit wählen ließ.

Mit Dr. Hacks stimmte G. Reg. Dr. Richter überein, der als Oberlehrer und Direktor entsprechende Erfahrungen gemacht haben will. Für den Oberlehrer sprachen auch Universitätsprofessor Dr. Kauffmann und Stadtverordneter Dr. Wohlaue, aber nicht in verletzender, geringschätzender Weise, sondern mehr aus Opportunitätsrücksichten.

Stadtverordneter Dr. Nitschke gibt nochmals seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß die städtische Schulverwaltung dem Ministerialerlaß, der die Anstellung von seminaristisch gebildeten Lehrern in den unteren Klassen der höheren Lehranstalten zuläßt, so wenig Beachtung geschenkt habe. Der Abgeordnete Cassel hat im Abgeordnetenhaus gerade diesen Erlaß des Ministers mit großer Freude begrüßt, zumal der Erlaß ein Teil des freisinnigen Parteiprogramms sei. Man dürfe auch nicht vergessen, daß trotz Seminar und Probejahr ein großer Teil der akademisch gebildeten Lehrer einfach ohne jede methodische Ausbildung auf die höheren Schulen losgelassen würden, so daß ein großer Teil der jungen Akademiker in bezug auf die Methode unter dem Niveau der seminaristisch gebildeten Lehrer stehe.¹⁾ Gegen diese letztere Behauptung des Stadtverordneten Dr. Nitschke nimmt Stadtschulrat Dr. Hacks die akademisch gebildeten Lehrer energisch in Schutz; wie es unter den Seminarikern wenige tüchtige Lehrer gebe, so auch unter den Akademikern.²⁾

Die folgenden Darlegungen des Oberbürgermeisters lassen die innige Freundschaft wahrnehmen, die Kultusminister Boffe für die Volksschule empfand. Er hatte die

1. Darüber singt man in der Tat allenthalben in Deutschland auch ein Lied. Dazu sprechen ferner die neuesten Erlasse des preussischen Unterrichtsministeriums ein sehr beredtes Wort.

2. Ganz recht, Herr Doktor. On revient toujours à ses premiers amours. Oder keine Krähe hackt der andern ein Auge aus. Darum eine sehr weise Bestimmung in Württemberg, daß die Laufbahn für die Kandidaten der Schulaufsicht, ob sie dem Stande der Schullehrer, der Theologen oder Philologen angehören, in der Volksschule beginnt und nach dem Universitätsstudium auch wieder dahin zurückführt. Ist damit nicht alles gewonnen, so doch das Schlimmste verhütet.

alte, die vielgeschmähte, als Schüler durchlaufen, wußte, wieviel er ihr verdankte, und seine Liebe zu ihr setzte ihr nicht nur in seinen Lebenserinnerungen ein unvergängliches Denkmal, sondern sie bewies sich auch in Breslau durch die Tat. Der Bericht sagt:

„Oberbürgermeister Dr. Bender ist der Meinung, daß es möglich sei, solche Fragen prinzipiell zu behandeln. Er weist dann auf einen Streit hin, den die Stadt seinerzeit mit dem Kultusminister Dr. Bosse gehabt habe. Dieser habe nämlich verlangt, daß die Stadt die seminarisch gebildeten Lehrer an den höheren Mädchenschulen so besolde, wie die wissenschaftlich gebildeten. Der von der Stadt erhobene Einwand, daß sie unter diesen Umständen keine wissenschaftlich gebildeten Oberlehrer mehr bekommen würde, wurde abgewiesen. Trotzdem habe die Stadt in diesem Streite gesiegt. Minister Bosse, der eine ausgesprochene Vorliebe für die unbedingte Anstellung der Volksschullehrer hatte, neigte dazu, eine seminarische und kurzfristige Ausbildung ebenso wertvoll zu behandeln wie eine wissenschaftliche. Die Breslauer Schulverwaltung aber hat stets auf dem entgegengesetzten Standpunkte gestanden; denn eine wissenschaftliche Schule muß auch wissenschaftliche Lehrer haben. Ohne die seminarisch gebildeten Lehrer zu unterschätzen, müsse doch gesagt werden, daß sie für den Dienst an den höheren Schulen eben nicht genügend vorgebildet seien.

Bei der nun folgenden Abstimmung stimmten die Freisinnigen und die Sozialdemokraten geschlossen für den Antrag des Magistrats, d. i. für die Umwandlung der Stelle eines Seminarikers in eine Oberlehrerstelle.

Aus dieser höchst unerfreulichen Debatte in Breslau läßt sich aufs neue die Lehre ziehen: Je mehr die Lehrer, ohne zureichenden Grund, die Leistungen der seitherigen Volksschule bemängeln, je mehr sie, von oberflächlichen philosophischen Ansichten verleitet, nach gewagten Neuerungen trachten, desto mehr verlieren sie selbst alles Vertrauen im Volke, desto mehr schreitet man über ihre Wünsche weg und gibt ihnen vervielfältigte Aufsicht. Das sind die Früchte eines Radikalismus, der viel rumort, alle Religion reformieren und alle sozialen Verhältnisse umgestalten will, aber herzlich wenig gelernt hat, sonst wüßte er für sich ganz andere Aufgaben. Dem Dr. Falk setzte man ein Denkmal, den Dr. Bosse kannte man kaum. Den Ruhm der alten Schule hat man zu vernichten gesucht; dennoch bleibt er bestehen, aber das Vertrauen zur Schule der Gegenwart bleibt auf der Strecke und Heilung sucht man vielerorts im Bürokratismus. Naturnotwendigkeiten.

Zur Gehaltsfrage: Stuttgart, das vor kurzem nahe daran war, sich ein sozialdemokratisches Stadtoberrhaupt zu geben, zeichnet sich, wenn die Lehrergehälter als Maßstab genommen werden dürfen, nicht durch besondere Lehrerfreundlichkeit aus. Aber die Festsetzung der Mietsentschädigung, die das Zentrum vergebens günstiger zu gestalten suchte, haben wir in unserer letzten Nummer berichtet. Nun entnehmen wir über die weitere Gestaltung der Lehrergehälter in dieser Stadt dem „deuts. Volksbl.“

Aus der Sitzung der bürgerlichen Kollegien vom 30. November. Gemeinderat Dr. Ludwig berichtet über die Gewährung von Ortszulagen an die Volks- und Mittelschullehrer. Die Ortszulagen werden für die bereits angestellten Lehrer von geringer Bedeutung sein. Bisher betrug der Gehalt in Stuttgart 1650—3250 Mk., während jetzt der gesetzliche Normalgehalt 1600—3200 Mk. beträgt. Zur Vermeidung einer Schädigung der bereits angestellten Lehrer bezogen diese vom Staat einen sogenannten Ergänzungsgehalt, d. h. sie sollen zu den jeweiligen Bezügen alter Ordnung mindestens 200 Mk. Aufbesserung erhalten. Der Ergänzungsgehalt aber wird auf die Ortszulage angechnet, so daß diese in der Hauptsache nur den neu an-

zustellenden Lehrern zukommt. Der eigentliche Grund, warum das Gesetz die Möglichkeit von Ortszulagen teilweise aufrecht erhielt, beruht wohl darin, daß sonst die bereits angestellten Lehrer in Stuttgart usw. schlechter als bisher gestellt worden wären. Die Ortszulage sollen aber nur unter der Bedingung gewährt werden, daß den bürgerlichen Kollegien wie bisher bei Besetzung der Schulstellen ein Mitwirkungsrecht eingeräumt wird.

Es sollen erhalten:

a) Mittel- und Volksschullehrer 100 Mk. in den ersten 6, 200 Mk. in den weiteren 12 und 300 Mk. in den übrigen Dienstjahren.

b) Lehrerinnen 75, 150, 225 Mk. in denselben Perioden.

c) Unständige Lehrer und Lehrerinnen 50 Pfg. Taggeldzulage.

Die Anträge der Abteilung wurden angenommen.

Zum Mitglied der Ersten Kammer von Elsaß-Lothringen ernannte S. M. der Kaiser auch den Hauptlehrer Johann Wenkel in Rupprechtsau.

Kennen Sie die mächtig aufblühende Krankenkasse deutscher Lehrer? (Sitz Dortmund) Begründet am 2. Juni 1910. Ende September 1911: 2000 Mitglieder. Im letzten Vierteljahr 1500 Mk. Krankengeld gezahlt, in einigen Fällen die Höchstunterstützung von je 180 Mark. Eintrittsgeld nur 3 Mark! Beitrag nur 6 Mk. jährlich! Keinerlei Nachzahlungen! Vertrauensmännersystem! In der Regel erfolgt die Aufnahme ohne ärztliche Bescheinigung. Meldungen und Anfragen sind an den 1. Schriftführer, Lehrer Schuhmacher in Bochum zu richten.

Wir werden um Aufnahme folgender Mitteilung ersucht:

Pädagogisches Fachorgan. Die Kommission zur Herausgabe eines pädagogischen Fachorgans großen Stils hat ihre Arbeiten soweit gefördert, daß zur Lösung der Redakteurfrage geschritten werden kann. Es ist beabsichtigt, die Herausgabe vorerst einem Redakteur im Nebenamte gegen eine jährliche Vergütung von 2400 Mk. zu übertragen. Geeignete Bewerber aus Volksschullehrerkreisen werden ersucht, sich spätestens bis zum 20. Dezember 1911 mit dem Schriftführer der Kommission, Lehrer Riß-Petersberg b. Fulda, in Verbindung zu setzen.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

a) **Befördert bzw. ernannt:**

Abelmann, Joseph, Unterlehrer in Messelhausen, wird Hauptlehrer in Jastler, A. Freiburg. Frey, Albert, Schulverwalter in Mühlhausen, wird Hauptlehrer in Hofgrund, A. Freiburg. Geier, Alfred, Unterlehrer in Bruchsal, wird Hauptlehrer in Kirelach, A. Bruchsal. Haug, Magdalena, Unterlehrerin in Bühl, wird Hauptlehrerin in Kappelrodeck, A. Achern. Kuhn, Robert, Unterlehrer, zurzeit beim Militär, wird Hauptlehrer in Neckarkarzenbach, A. Mosbach. Schreiner, Georg, Unterlehrer in Dill-Weißenstein, wird Hauptlehrer in Waldwimmersbach, A. Heidelberg. Trautwein, Max, Unterlehrer in Konstanz, wird Hauptlehrer in Oberkirnach, A. Villingen. Vögeln, Ludwig, Unterlehrer, zurzeit beim Militär, wird Hauptlehrer in Eschelbach, A. Sinsheim. Volk, Hugo, Schulverwalter in Unteribental, A. Freiburg, wird Hauptlehrer daselbst. Wahrer, Otto, Unterlehrer in Seefeld, wird Hauptlehrer in Ruchsen, A. Adelsheim. Wipf, Emil, Unterlehrer in Barga, wird Hauptlehrer in Uffigheim, A. Tauberbischofsheim. Zollner, Friedrich, Schulverwalter in Wahlen, wird Hauptlehrer in Menzenschwand-Hinterdorf, A. St. Blasien.

b) **Beförderungen:**

Albert, Robert, Unterlehrer in Dittwar, als Schulverwalter nach Pfaffenweiler, A. Staufen. Aich, Julius, Hauptlehrer in Buch a. A., nach Aglasterhausen, A. Mosbach. Bauer, Helene, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Hofweier, A. Offenburg. Beng, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Elmendingen.

U. Pforzheim. Blümmel, Paula, Unterlehrerin in Ladenburg, als Hilfslehrerin nach Freiburg. Bohrmann, Heinrich, Hilfslehrer, bleibt in Waldshut (nicht nach Häusern). Braun, Ida, Unterlehrerin in Wallstadt, als Schulverwalterin nach Wärm, U. Pforzheim. Bueb, Eugen, Unterlehrer am Gymnasium Pforzheim, als Hilfslehrer nach Grafenhausen, U. Ettenheim. Bösch, Heinrich, Unterlehrer in Hofweier, nach Ebnet, U. Freiburg. Eckert, Joseph, Hilfslehrer in Mingolsheim, als Unterlehrer nach Langenshiltach, U. Eppingen. Eckstein, Hermann, Unterlehrer in Strümpfelbrunn, als Hilfslehrer nach Kirchardt, U. Sinsheim. Fischer, Alfred, Hilfslehrer in Littenweiler, als Unterlehrer nach Mannheim. Fleck, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Langenshiltach, U. Ertberg. Glück, Maria, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Buchenbach, U. Freiburg. Gärtner, Hugo, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Singen, U. Konstanz. Gerlingshaus, Elisabeth, Unterlehrerin in Wasenweiler, als Hilfslehrerin nach Littenweiler, U. Freiburg. Göbel, Robert, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Kartung, U. Baden. Grom, Elisabeth, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Schutterwald, U. Offenburg. Gruber, Franziska, Unterlehrerin in Strahingen, als Hilfslehrerin nach Ohningen, U. Konstanz. Günther, Hermann, Hilfslehrer in Malsch, als Schulverwalter nach Gamschurst, U. Achern. Heinz, Karl, Hilfslehrer in Eberbach, als Unterlehrer nach Pforzheim. Horst, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Linkenheim, U. Karlsruhe. Hurst, Wilhelm, Hilfslehrer nach Oberdielbach, nach Dinglingen, U. Lahr. Illg, Wilhelm, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Lundenbach, U. Weinheim. Imhof, Alois, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Pflittersdorf, U. Raftatt. Jung, Leopoldine, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Dossenheim, U. Heidelberg. Karolus, August, Hilfslehrer in Mülhausen, nach Reibshaus, U. Bretten. Kirchmann, Maria, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Eisenach, U. Neustadt. Knühl, Frida, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ostersheim, U. Schwellingen. Lang, Hermann, Unterlehrer in Denkingen, nach Grünsfeld, U. Tauberbischofsheim. Laubis, Friedrich, Hilfslehrer in Liptingen, nach Boll, U. Meßkirch. Lauinger, Albert, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Häusern, U. St. Blasien. Leiber, Hedwig, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Herbolzheim, U. Emmendingen. Maichle, Joseph, Unterlehrer in Rodrach-Dorf, nach Bohlshaus, U. Offenburg. Mattes, Konrad, Unterlehrer in Ehenrot, nach Wiesental, U. Bruchsal. Mayer, Karl, Unterlehrer in Mannheim, nach Säckingen. Mehl, Fritz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Obermünstertal, U. Staufen (nicht nach kath. Tennenbronn). Menger, Fritz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wollmatingen, U. Konstanz. Merk, Heinrich, Unterlehrer in Oberdielbach, bleibt daselbst (nicht nach Freiburg). Merkle, Karl, Unterlehrer in Singen a. S., nach Strümpfelbrunn, U. Eberbach. Miltner, Friedrich, Unterlehrer in Bohlshaus, nach Rodrach-Dorf, U. Offenburg. Mülherr, Franz Xaver, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Umkirch, U. Freiburg. Müller, Alois, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Wasenweiler, U. Breisach. Koppel, Karl, Unterlehrer in Engen, als Hilfslehrer nach Baden. Odenwald, Max, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Egenbrot, U. Ettlingen. Pass, August, Unterlehrer in Säckingen, als Hilfslehrer nach Neuenburg, U. Müllheim. Rosewich, Elfa, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Attenheim, U. Offenburg. Ruby, Ida, Unterlehrerin in Haslach, als Hilfslehrerin nach St. Georgen-Uffhausen, U. Freiburg. Ruf, Eduard, Hilfslehrer in Buchenfeld, nach Mannheim. Schäuße, Alfred, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Ostersheim, U. Schwellingen. Schellenberg, Johanna, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin an Höhere Mädchenschule Freiburg. Schlexer, Elisabetha, Unterlehrerin in Schutterwald, nach Haslach, U. Wolfach. Schmittlein, Frida, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Endermettingen, U. Waldshut. Schneider, Joseph, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Bruchsal. Schönig, Kurt, Unterlehrer in Obermünstertal, als Hilfslehrer nach Katholisch-Tennenbronn, U. Ertberg. Schuhwerk, Joseph, Hauptlehrer in Berau, nach Mundelfingen, U. Donaueschingen. Schwander, Elisabetha, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Sandhofen, U. Mannheim. Stiefert, Theodor, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach St. Georgen, U. Billingen. Sohn, Maria, Unterlehrerin in Gamschurst, nach Ladenburg, U. Mannheim. Stegenbach, Luise, Unterlehrerin in Stetten, nach Liptingen, U. Stockach. Sturm, Paul, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Trienz, U. Mosbach. Sulzer, Max, Hilfslehrer in Möhringen, als Unterlehrer nach Strahingen, U. Stockach. Völker, Heinrich, Hauptlehrer in Wärm, nach Wallstadt, U. Mannheim. Wehrle, Hermann, Hauptlehrer in Winterspüren, nach Schopfheim. Wefch, Wilhelm, Schulverwalter in Waldwimmersbach, als Unterlehrer nach Dill-Weihenstein, U. Pforzheim. Wörner, Joseph, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Dittwar, U. Tauberbischofsheim. Wörtsdörfer, Klara, Unterlehrerin in Ostersheim, als Hilfslehrerin nach Bruchsal. Zobel, Julie, Hilfslehrerin in Neuenburg, als Unterlehrerin nach Gamschurst, U. Achern. Zöllner, Joseph, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Freiburg.

c) Enthebungen.

Veinert, Maria, Hilfslehrerin an der Hildaschule in Pforzheim. Heidt, Luise, Handarbeitslehrerin an der Blindenanstalt Ivesheim. Ristler, Karl, Unterlehrer in Trienz, U.

Mosbach. Kühlwein, Paul, Unterlehrer in Langenschiltach. Singer, Karl, Zeichenlehrkandidat an der Visolotteschule in Mannheim.

d) Austritte aus dem Schuldienst:

Hofmann, Hermine, Unterlehrerin in Dossenheim, U. Heidelberg. Scharpf, Ludwig, Unterlehrer in Gamschurst, U. Weinheim.

e) In den Ruhestand treten:

Röhl, Heinrich, Hauptlehrer in Dnsbach, U. Achern. Meister, Emma, Hauptlehrerin in Hockenheim, U. Schwellingen. Ris, Wilhelm, Hauptlehrer in Karlsruhe. Schäfer, Friedrich, Hauptlehrer in Spielberg, U. Durlach.

f) Todesfälle.

Bauer, Ludwig, Hauptlehrer in Altheim, U. Offenburg. Dietrich, Franz Joseph, Hauptlehrer in Reichenbach, U. Ettlingen. Rinkel, Wilhelm, Hauptlehrer in Junzlingen, U. Müllheim. Soine, Alexander, Hauptlehrer in Altheim, U. Offenburg. Schiele, Bernhard, Hauptlehrer in Pforzheim.

Aus der Literatur.

Eine bereits von Weihnachtsstimmung durchwehte Kindernummer hat der „Guckkasten“ als vorletztes Heft dieses Jahres joeben erscheinen lassen (Berlin, Guckkastenverlag, Preis 35 Pfg., vierteljährlich mit 6 Musikbeilagen 2 Mk.) Groß und Klein wird seine helle Freude haben an den vielen farbigen und schwarzen Bildern und dem bunten Strauße ernst und lustiger Textbeiträge. Das zum Bugenscheibenfenster hinauslugende liebreizende „Burgfräulein“ von R. Köhly ziert die Titelseite; nicht minder fesseln den Blick „Nachgessen“ von H. Sand-Kuhl, die „Kinderpredigt“, der orginelle „Weihnachtsmann“ von J. Pfähler v. Ohegroden, die „Rast“, von F. Gaudeck, Madleners „Fröhliche Weihnachten“ u. a. m. Ein ergötzlicher Bilderbogen von Bibabo und dem Springteufel mit spaßigen Versen leitet über zu den literarischen Spenden, unter denen Paul Kellers „Gewissensforschung“ besonders gefallen wird. Hervorgehoben seien ferner die heiteren Satiren „Aus Karls Tagebuch“ und „Der Schülergerichtshof“, die netten Kindergedichte von Josefa Meß, Anna Epler, M. Silmann usw. Die Musikbeilage enthält ein neues schönes „Spielmännchen“ von Paul Mania und den weihewollen „Vespergesang“ von Karl Kämpf.

Natur und Kultur. Herausgeber und Schriftleiter Dr. Frz. Jos. Böller. 9. Jahrg. Heft 5. Viertel. Mk. 2.— München, Isaria-Verlag.

Aus dem reichen Inhalt des Heftes nennen wir den aktuellen Aufsatz über „Schieß- und Sprengmittel“ von Dr. Baumann, die Schluß-Fortsetzungen der interessanten Abhandlungen „Der Mensch zur Pfahlbauzeit“ von H. W. Behm und „Im provenzalischen Busch“ von Dr. Stäger, die zeitmäßige Plauderei über „Weihnachten in der Pflanzenwelt“ von G. Hörner. Von hauswirtschaftlichem Werte ist die Untersuchung über die „Fusarienfäule der Kartoffel“ von Dr. H. Kühl. Sehr willkommen praktische Anleitung zu Beobachtung und Betätigung enthält wieder die Rubrik „Natur und Kultur“ für den Blumenfreund, den Aquarien- und Terrarienfreund, der Witterungs- und Himmelkunde. F. Glafer verbreitet sich über „Nutzen und Schaden des Mäusebussards“, der Herausgeber setzt seine kritische „Rundschau über die anthropologische Literatur“ fort.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 40. Jahrgang. (Oktober 1911 bis September 1912). 12 Nummern. 4^o Mk. 5.— Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 3: Aufsätze: China auf dem Wege zu einer neuen Verfassung. — Katholisches Leben auf Tinou. — Die weißen Schwestern (Schluß). — Nachrichten aus den Missionen: Japan. — Korea. — Mongolei — Vorderindien. — Kamerun. — Holländisch-Neuguinea. — Apostol. Präfektur der Nord-Salomonen. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend: Tabacambe oder: Die Vertreibung der Jesuiten aus Paraguay. (Fortsetzung). — 10 Abbildungen.

Neue Weihnachts-Musikalien. Das beliebte Tongemälde „Fröhliche Weihnachten“ von E. Köbel das in öffentlichen wie privaten Weihnachtsfeiern seit Jahren die schönste Programmnummer bildet und stets erneuten Beifall erntet, ist nunmehr auch in einer Ausgabe für Pste zu 4 Bänden erschienen. Bei dem Mangel an derartigen 4 händ. Kompositionen (unter beliebiger Hinzuziehung von Streich- und Blasinstrumenten) wird das effektvolle leicht spielbare Stück ein begehrtes Weihnachtsgeschenk bilden. Gesangsvereinsleiter seien auf einen äußerst stimmungsvollen Weihnachts-„Beim Tannenbaum“ von D. H. Lange für Chor und Bar- oder Mezzosopran-Solo mit Klavier und Orgel (oder Harm.) oder Orchester-gemischten Chor, als auch für 3 oder 2 stimmigen Frauen- oder Knabenchor sowie für einstimmigen Chor ausfahrbar. Beide Werke sind bei Louis Dertel in Hannover verlegt.

W. J. Zur rechten Zeit hat ein lieber Gast sich eingestellt in Gestalt eines Buches, das kommenden Weihnachtsabend unter manchem Christbaum als Geschenk prangen und freudig in Empfang genommen wird. Ein erfahrener Wanderbursche hat bei Beginn dieses Jahres seine „Lebenswege“ in packender Weise geschildert. Heute steht er wieder vor uns, und wahrlich die „Lebenswege“ von Karl Ernst müssen gute Bahnen gefunden und gezeigt haben; denn heute sehen wir den Wanderburschen nicht etwa wie so manchen der modernen Zeit in abgerissener „Kluft“ vor uns stehen, sondern in schmuckem Gewande tritt er herein, daß er allerorts in Ehren sich sehen und hören lassen kann, in zweiter Auflage 6.—10. Tausend, unter dem Titel:

„Karl Ernst, aus dem Leben eines Handwerksburschen.“ bei Karl Wehrle, Neustadt 1911; schön gebunden 3.50 Mk.

Und H. Hansjakob, der gefeierte Volkschriftsteller, der den Leuten so scharf in die Augen und so tief in die Seele schaut; er hat dem Handwerksburschen ein freundliches Geleitwort auf die zweite Wanderschaft mitgegeben, so eigenartig wie es Hansjakob nur vermag. Öffnet nun Tür und Tor dem treuherzigen Burschen. Er wird euch Freude machen und Belehrung bringen. Ihr Lehrer und Erzieher bringt das Buch in die Hände junger Handwerker und solcher, die es werden wollen, verschafft ihm ein Plätzchen in jeder Bibliothek. Es wird vielen Segen stiften. (Im Verordnungsbl. des Großh. Oberschulrats aml. empfohlen.)

Vorspiel zu einer Christbaumverlosung. Von Simon Raab. (Höllings Festschmuck Nr. 5.) Theaterverlag Val. Hölling, München. Preis Mk. —.75; 5 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 3.50.

Dieses leicht ausführbare kurze Stück soll die Einleitung zur Verlosung oder Versteigerung des Christbaumes bilden, um die mildtätigen Herzen des Publikums in würdiger Weise anzuregen, so daß durch Aufführung des Stückes eine höhere Einnahme aus dem Christbaum erzielt werden kann.

Peter, der Flötenspieler. Weihnachtsmärchen in vier Akten mit Gesang und Reigen von Bernhard Schneider. (Höllings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 48.) Theaterverlag Val. Hölling, München. Preis Mk. 1.50; 12 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 15.—

Aber die Erstaufführung dieses stimmungsvollen und bühnenwirksamen Weihnachtsmärchen schreibt das „Kölner Tageblatt“: „Die Idee, die aus einem Schusterlehrling einen Hofkapellmeister werden läßt, ist auf das glücklichste bearbeitet und wird in einer vielgestaltigen flotten Handlung dem kindlichen Geiste verständlich gemacht. Eine gemütvoll versprochene bewirkt ein schnelles Auffassen und die abwechslungsreichen Szenenbilder halten das Interesse von Anfang bis zu Ende wach. Es ist ein Stück von bleibendem Wert.“

Sylvester, der gute Hirt. Drama in vier Akten zum Jubiläum eines Priesters von M. J. Balder. (Höllings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 16.) Theaterverlag Val. Hölling, München. Preis Mk. 1.25; 12 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 12.—

Als im 16. Jahrhundert in Norwegen die neue Lehre einbrang, wollten sich viele durch Verfolgung der katholischen Bekenner

bereichern, auch ein gewisser Bomi, der sich zum Bischof aufwarf. — Sylvester, ein betagter Priester, flüchtete anfänglich, kehrte aber nach Norwegen zurück zur Feier der Christmette in einer Höhle, da alle Kirchen zerstört oder dem Gottesdienste verschlossen waren. Die Edelfrau von Gylbnäs wollte, als der Gottesdienst abgeschafft wurde, nach Italien, ihrer Heimat, reisen; auf die Nachricht, daß nicht nur Vater Sylvester zurückgekehrt, sondern auch ihr eigener Sohn Elbing Elbingson als neugeweihter Priester ins Land gekommen sei, entschließt sie sich, zu bleiben. Gylbnäs bleibt dadurch der beste Stützpunkt des alten Glaubens.

Wie eine Ausstellung praktischer Weihnachtsgeschenke zeigt sich der neue Weihnachtskatalog der bekannten Fabriken von F. Soenneken, Bonn (Berlin, Taubenstraße 16—18 Leipzig, Markt 1.)

Gegenstände für den Schreibtisch, Kalender, Tintenfässer, Goldfüllfedern, Bücherstützen, Schreibmappen, Dokumente, Ring-Notizbücher usw., ferner Schreibmöbel und die für Bücherliebhaber geradezu unentbehrlichen zusammenstellbaren Ideal-Bücherschränke sind darin aufgeführt und es fällt nicht schwer, darunter für jeden ein passendes zweckmäßiges Geschenk auszuwählen.

Der Weihnachtskatalog wird auf Wunsch kostenfrei von der Fabrik versandt. Die Soenneken-Artikel können durch alle einschlägigen Geschäfte bezogen werden.

Auf der Sonnenseite. Humoristische Erzählungen von Konrad Kummel. Zweites Bändchen. Erste bis dritte Auflage. 12^o (VI u. 329) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 1.80; geb. in Leinwand Mk. 2.30

Konrad Kummel, der bekannte Volkschriftsteller, dem es gegeben ist, Werke zu schaffen, die die Volksseele treffen wie heller Sonnenschein und süße Sonnenwärme, tritt mit einem zweiten Bändchen seiner Sammlung: „Auf der Sonnenseite“ vor seine Leser hin.

Ähnlich dem vorhergehenden Bändchen ist auch dieses bestimmt, vergnügte, heitere Augenblicke zu bereiten durch kernigen Humor, durch fröhliche Heiterkeit, fern von jeder Sorge des Alltags, von jedem düsteren Pessimismus. Als Volkschriftsteller kennt Kummel die Seele des Volkes. Er weiß, daß der gesunde Humor im Volke begründet, und daß es dieser allein vermag, in die Volksseele den Sonnenschein heitere Stimmung, gemüthlicher Freude und frohen Sinnes hinein zu tragen.

Und jede Seite von Kummels Schriften strahlt einen solchen reinen Frohsinn aus, der geeignet ist, nach harter, ermüdender Arbeit des Volkes Herz und Seele wohligh zu erwärmen und zu erfreuen. Die Sorgenrunzeln auf tausend braunen Stirnen glätten sich, und auf abgehärmte Gesichter wird ein verklärender und verführender Zug behaglicher Freude gezaubert.

Diese Erzählungen sind nicht geschrieben für solche, die über einen ehrbaren Wit, über einen gesunden Humor die Nase rümpfen, und auch nicht für jene, die nur Freude an pikanten Erzählungen und an prickelnden Joten finden. Sie sind bestimmt für unser gesundes Volk, das in Ehren fröhlich sein will. Unter diesem werden sie, ähnlich dem ersten Bändchen der Sammlung, ein dankbares Publikum finden.



Feuilleton.



Trost.

Es haben viel Dichter gesungen
Im schönen deutschen Land,
Nun sind ihre Lieder verklungen,
Die Sänger ruhen im Sand.

Aber solange noch kreisen
Die Stern' um die Erde rund,
Tun Herzen in neuen Weisen
Die alte Schönheit kund.

Im Walde da liegt verfallen
Der alten Helden Haus,
Doch aus den Toren und Hallen
Bricht jährlich der Frühling aus.

Und wo immer mutige Fechter
Sinken im mutigen Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und sechten es ehrlich aus.

Joseph von Eichendorff.

„Hilfe der Christen“.

Wahrheit und Dichtung aus den Türkenkriegen von Georg Friedrich. Schluß.

Und da war es, als flau der Wind bereits ab, die Wimpeln und Flaggen auf den türkischen wie christlichen Schiffen begannen matter zu flattern, und nach einiger Zeit hingen sie schlapp und regungslos herab, die Segel klafchten noch einigemal unstät hin und her und hingen dann ebenso tot und schlapp an den Masten und Raaken herunter.

Nun kam die Seeschlacht mit all ihren Schrecken in vollen Gang. Die Gewehre knatterten, die Kanonen brüllten, da und dort ein schwerer, dumpfer Krach: ein Christenschiff hat ein türkisches mit voller Wucht in die Seite gerammt; gurgelnd sinkt es langsam zum Meeresgrund, während die Mannschaft unter wilden Flüchen in die See springt, auch dort freilich des Todes sicher, die Rudersklaven aber, an die Ruderbänke gefesselt, in entsetzliches Geheul ausbrechen; für sie gibt es keine Rettung. Ruder bersten krachend und schmetternd, wenn eine Galeere streifend über sie hinfährt; Masten und Takelwerk stürzen dröhnend unter den Kanonenschüssen zusammen und erschlagen, verstümmeln hundert auf einmal. Da und dort liegen türkische und christliche Schiffe Seite an Seite, von Deck zu Deck todt und wogt das

Handgemenge. Dazwischen von den spanischen Schiffen ernster, fast feierlich düsterer Schlachtgesang; von der italienischen Flotte beinahe leichtfertig klingende Weisen; von anderen wieder ununterbrochener Trommelwirbel und scharfes Querpfeifenschrillen, gemischt mit wilden, rauhen Sturmliedern deutscher Landsknechte. Durch all' das Tosen und Krachen und Schreien braust es aber schwer wie dumpfes Glockenläuten und verhaltenes Meeresgrollen: „Media vita in Morte sumus!“¹⁾

Am Mastbaum des Admiralschiffes stand aufrecht, die Augen überall, Pater Devotus; neben ihm Don Juan — beide des Sieges der Christen gewiß.

* * *

Als die Sonne, müd von Pulverdampf und Blutgeruch und Menschenjammer, sich anschickte bald zur Ruhe zu gehen, da war der Sieg erfochten, glänzend, aber auch furchtbar. Von 277 türkischen Schiffen waren 110 in den Grund gehohrt, 117 von den Christen erobert und nur 50 entkommen; von 120 000 Türken waren 25 000 tot, 40 000 verwundet. 12 000 Christen, die von Türken als Galeerensklaven an die Ruderbänke gefesselt waren, wurden befreit. Die Christen hatten von 208 Schiffen nur 12 verloren; nicht gering aber war der Verlust an Menschenleben: von 80 000 blieben 8000 tot, Wunden trugen davon 14 000.

Die Sonne war hinabgesunken; von den Schiffen schallte es da und dort feierlich ernst: „Großer Gott, wir loben Dich . . .!“ Auf dem Admiralschiffe aber war es totenstill, kein Jubelruf über den erfochtenen Sieg, kein lautes Wort . . .; dort am Stumpfe des zerschossenen Hauptmastes lehnt zusammengebrochen ein stiller Mann, das braune Gesicht war wieder erdfahl, die Narben grau-violett geworden. Neben ihm kniet Don Juan d'Autria und im Kreise stehen die Offiziere und Soldaten des Admiralschiffes, die Hände auf die blutigen Schwerter gestützt in aller Augen tiefer Ernst, feierlich hehre Trauer.

Mühsam erhebt Pater Devotus das blutige Haupt, und mühsam röchelt er aus durchschossener Brust:

„Heilige Mutter! Du hast der Christenheit reiche Hilfe gespendet. . . Dank Dir für den Sieg! Und nun die letzte Bitte: Hilf auch mir vor Gottes Thron um Deines göttlichen Sohnes willen. Bitte für mich!“

Das Haupt sank auf die Brust.

Don Juan d'Autria erhob sich, streckte das Schwert über den Toten:

„Tapferster der Tapferen, wie die Gottesmutter uns zum Siege geholfen, so helfe sie Dir durch ihre Fürbitte bei Gott! Aber Muttergottes — bitte auch für uns!“

„Bitte für uns!“ hallte es dumpf in der kriegerischen Runde.

* * *

Am Tage der Schlacht von Lepanto, etwa nachmittags 5 Uhr, erhob sich Papst Pius V. plötzlich aus dem Kreise anwesender Kardinäle, trat, wie diese bezeugt haben, an das Fenster und lobte und pries Gott für einen großen erfochtenen Sieg.

Wenige Tage später traf in Rom die Bestätigung des Sieges von Lepanto ein. Ungemessener Jubel erfüllte die ganze Stadt, alt und jung und alle Stände wurden von einem Freudentaumel sondergleichen hingerissen. Endlich — endlich, der fast unbefiegbare Türke geschlagen, furchtbar geschlagen, Italien und Rom vor schrecklicher Eroberung durch die Mohammedaner gerettet!

Doch Jubel verrauscht und Siege werden vergessen, vergessen auch der gebührende Dank.

Papst Pius V. wollte aber Sieg und Dank nicht der Vergessenheit anheimfallen lassen, und so ordnete er an,

¹⁾ „Mitten im Leben sind wir von dem Tod umfangen usw.“ Die erste deutsche Übersetzung stammt nicht von Luther, wie man meint, sondern findet sich bereits 1514 in Basel im Plenarium oder Evangelienbuch abgedruckt.

daß ein monumentum aere perennius, ein Denkmal, als aus Erz gegossen, zum Gedächtnis an den Sieg und zum Dank an die Muttergottes geschaffen werde. Er verfügte deshalb, daß hinter den Worten: „Trösterin der Betrübteten“ in der Lauretanischen Vitanei eingesezt werde die neue Bitte:

„Helferin der Christen, bitte für uns!“

Dieses Denkmal wird erhalten bleiben, so lange es eine Christenheit gibt; eine katholische Christenheit aber wird es geben bis an das Ende der Welt — monumentum aere perennius!

A nos Lecteurs.

Nos lecteurs très honorés se souviendront que, dans nos exercices à traduire en français, nous vous parlâmes du poème »A Villequier« par Victor Hugo. L'aobser vateur qui aime à penser et à pénétrer l'âme d'un auteur tel que Hugo, aura, après avoir lu cette pièce en effet fort remarquable, des notions assez claires et distinctes du côté faible de la religion de Hugo. Nous regrettons de n'être pas à même de reproduire d'un seul trait ce chant triste d'un poète de qui on parle maintenant rarement en Allemagne, mais qui a exercé une influence prépondérante sur la littérature française de notre temps. C'est pourquoi, à la fin du dix-neuvième siècle, on a dressé la question: Est-ce que le siècle de Goethe ou celui de Victor Hugo va toucher à la fin? Le poème au numéro suivant.

Bezirkskonferenz Rastatt-Baden.

Am Mittwoch, den 20. Dezember nachmittags 4 Uhr findet eine Bezirkskonferenz im Nebenzimmer des „Bahnhof-Hotel“ in Rastatt statt.

Tagesordnung.

1. Vortrag des Herrn Kollegen Nuß über: Heimatkunde.
 2. Verteilung und Vertrieb der Strobelschen Broschüre: Welchem Lehrerverein soll ich beitreten? betr.
 3. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.
- Bollzähliges Erscheinen sehr erwünscht. Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorsitzende:
Emil Armbruster.

Bezirks-Konferenz Bruchsal.

Mittwoch, den 20. Dezbr. nachmittags 3 Uhr im Gasthaus zum „Wolf“ in Bruchsal Konferenz, wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Freunde sind willkommen.

A. Wiedemann.

Rustin, allgemeine Bildung, Militäranwärter und Beamtenlaufbahnen. Die wissenschaftlichen Selbstunterrichtswerke, Methode Rustin, Verlag von Bonnes & Hachfeld, Potsdam, gehören ohne Zweifel zu den besten Hilfsmitteln des Selbstunterrichts und haben bereits tausenden junger Männer und Mädchen eine gesicherte, einträgliche Lebensstellung verschafft, ihr Lebensglück begründet. Die Meisterwerke vermitteln in sicherer, leicht verständlicher Weise, je nach Wahl eine umfassende, gebiegene, allgemeine und kaufmännische Bildung, ferner sämtliche auf höheren Schulen, Handelsschulen, Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Lehrerinnenseminaren, Höheren Töchter- und Handelsschulen gelehrtten Kenntnisse, bereiten zum Eintritt in diese Schulen usw. und zu den Prüfungen (Einjährig-Freiwilligen-, Abschlußprüfungen) in sicherer Weise vor, befähigen zivilverorgungsberechtigte Militäranwärter zur Ablegung der Aufnahmeprüfungen.

So seien diese hervorragenden Werke, die — von bewährten Lehrkräften und Fachmännern verfaßt — den Schul- und Fachunterricht vollkommen ersetzen, unseren Lesern wärmstens empfohlen.

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. **Spill: 1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.**

M. Förstertabak	n. N. 4.25
Pastorontabak	5.-
Jagd-Kanastor	6.50
holländ. Kanastor	7.50
Frankl. Kanastor	10.-
Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden).

Hygiama

nährt, kräftigt, ist wohlgeschmeckend, leicht verdaulich, billig. :::

in Pulverform

Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiama ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen.

Hygiama sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen.

Hygiama übertrifft Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.

Preis: 1/2 Bäche (500 Gr. Inh.) Mk. 2.50.

Hygiama-Tabletten

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftspendende Zwischennahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—

Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien.

Fabrik: **Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft**
G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

Musik-Instrumente

für Orchester Schule und Haus.

Verlässliche Org. 1 Frei!



Copyright: Geigen, Gitarreninstrumente, Eigene Werkstätten.

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Agitiert für die **Bad. Lehrerzeitung.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Königl. Hoflieferant.

Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem

Höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Soennecken's Schulfedern

Eigenes deutsches Fabrikat

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei

Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig

Überall erhältlich

Musikalien,

für Klavier, Violine usw., sowie Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre in größter Auswahl. Ernste und heitere Lieder empfiehlt

Fritz Müller, Musikverlag,
Kaiserstr. 221. Karlsruhe. Telephon 1988.

Kataloge und Auswahlsendungen bereitwilligst.



Deutsche Möbel-Transport-Gesellschaft

Eugen v. Steffeln
Grossh. Bad. Hofspediteur
Karlsruhe i. B.

Richard Paulus, Freiburg i. B.

Rottelstr. 5. Beim neuen Stadttheater.

Werkstatt für

Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Vogen

Große Auswahl in Gitarren, Mandollnen, Konzert- u. Guitarrzithern

Alte Meister-Violinen in guter Auswahl.

Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten.

Drucksachen

aller Art liefert billigst „Unitas“

Uchern und Bühl.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Uchern-Bühl (Baden).

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste, schönste und preiswürdigste aller deutschen

Lehrer-Pianos.

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergerstr.
P. 7. 1.

Möbel-Transport

LAGERHAUS-

Gesellschaft m. b. H.

OFFENBURG

Speidition

Weihnachtsgeschenke!

Zwei neue Bücher!
„Praktische Winke“

in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschl. das neueste heizbare Mistbeet D. R. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühgartenbau ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhacken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten etc. usw., mit 16 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M. 2.—. Der neue zukünftige **Reformobstbau** des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M. 1.20, v. A. Frömmig, Besitzer und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher auf M. 2.70! Prospekt der Lehrausgabe gratis! zu beziehen von **A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.**

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerztg. berücksichtigen zu wollen.

Preussischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbestand 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M.
Ueberschuss im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zufendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch die Direktion des Preussischen Beamtenvereins in Hannover

Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Uchern.